

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 21 (1938)
Heft: 2

Rubrik: Literatur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bauch tritt, wogegen die Demokratie sie verfassungsrechtlich schützt. Und nun höre man, wie rasch diese Kirche umgelernt hat! Am 10. Dezember 1937 verkündete Kardinal Verdier von Paris in öffentlicher Ansprache: «Die Kirche und die geistige Freiheit — Uebereinstimmung der liberalen Demokratie mit den bestehenden Aufgaben der Kirche — Die Kirche aber, die alle Verfolgungen, aus welcher Richtung sie auch kommen mögen, verurteilt, wird nicht müde, das Evangelium zu lesen, zu verkünden — die Kirche erwartet von der Demokratie die Wahrung der menschlichen Würde und der Freiheit in jeder politischen Organisation — Die Kirche stellt die menschliche Person an die Spitze der politischen Ordnung — Die Missachtung der Menschenrechte ist die einzige Ursache des Unheils in der Welt und der Korruption der Regierungen — Diese Menschenrechte entsprechen auch in allen Teilen der kirchlichen Lehre — usw.» Also: Geistige Freiheit — menschliche Person und Individualität, also Humanität — und schliesslich noch die ehrwürdigen Menschenrechte von 1776 und 1791; das ganze politische und geistige Rüstzeug, das sich die abendländische Menschheit im Kampf gegen die stärkste Autokratie, die katholische Kirche, geschaffen hat, alle die politischen und geistigen Waffen, die von eben dieser Kirche bisher abgelehnt, verurteilt und verdammt worden sind, sie alle sind jetzt gut genug, dieser selben katholischen Kirche in ihrer Not, in ihrem Kampf gegen die Autokratie zu helfen!

Uns täuschest du ja nicht mehr, du Wolf im Schafspelz! Aber um unserer Mitmenschen willen musste dir wieder einmal die Maske heruntergerissen werden.

Höseler!

Nein, es ist kein Missverständnis! Ich meinte nicht den verstorbene Feldmarschall Haeseler, sondern wirklich das urchig-träfe Schweizerwort: Höseler! Darunter verstehen wir in der Schweiz die Angstmeier, die Feiglinge und Schwächlinge.

Im katholischen «Basler Volksblatt» vom 22. Dezember redet ein wohl geistlicher Einsender seinen Schäflein eindringlich ins Herz und mahnt und beschwört sie, mit aufgehobenem Drohfinger hier, händeringend dort: Um aller Heiligen — um des Himmels, um Gottes willen — nie und nimmer ein glaubensloses oder gar ein glaubensfeindliches Zeitungsblatt in die Hand nehmen! Wenn dich vielleicht geschäftliche Rücksichten zum Halten einer solchen Zeitung nötigen sollten, dann beschränke dich eng und genau auf den Handels- und Inseratenteil und lasse deine Augen nicht ab-

schweifen in die sündhaften Regionen der Tagespolitik, und vor allem: Leg eine solche Zeitung dann nie und nimmer auf den Familientisch! Meide auch konfessionell neutrale Zeitungen, auch sie sind Gift! Halte dich streng und ausschliesslich an die geistige Kost, die wir, die Geistlichen, dir vorzusetzen für gut finden!

So geht das durch fast vier lange Spalten. Wir fragen: Sind das noch Eidgenossen, sind das noch Republikaner und Demokraten, die sich von ihren Geistlichen derart gängeln und ihr spärliches geistiges Futter vorsetzen lassen wie die hunnosen Kinder das rutternäpflein mit dem Milchbrocken? Was nutzen da alle unsere schönen Artikel über Glaubens- und Gewissensfreiheit, wenn man nicht frei sein, sondern Sklave bleiben will? Was besagen da alle unsere festlichen Phrasen von demokratischem Männerstolz und republikanischer Charakterwürde, wenn man sich auf Seite und Buchstaben genau vorsetzen lässt, was man lesen darf und was nicht? Wie lange lässt ihr euch noch wie Memmen und Schwächlinge diese geistige Bevormundung gefallen? Steht subjektiv euer Glauben oder steht objektiv euer Glaube auf so schwachen Füßen, dass ihr nicht einmal eine neutrale Zeitung lesen könnt, ohne sofort in Glaubensanfechtungen zu verfallen? Oder haben die Herren Geistlichen so grosse Angst vor der Aufklärung und so wenig Vertrauen in ihre Sache? Wer eine gut schweizerische Zeitung aus Angst vor Vergiftung nicht mehr oder nur im Inseraten- und Handelsteil zu lesen wagt, ist nicht wert, ein Schweizer zu heissen, er ist unserer Bundesverfassung unwürdig. Er ist ein Höseler!

Glücklicherweise gibt es auch erfreulichere Aspekte in der katholischen Presse. Ich denke an das vorzügliche Heft: «Weltanschauung» der Schweizerischen Rundschau, in dem auch Originalbeiträge der Protestanten, der Sozialisten und sogar der Kommunisten zu lesen sind; ich denke an die vorzüglich redigierte «Entscheidung», das Organ der Arbeitsgemeinschaft junger Katholiken in der Schweiz. Sie zeigen, dass der kommende Nachwuchs doch da und dort die Nase über den Pferch hinauszustrecken wagt. Aber das sind vorerhand nicht mehr als verheissungsvolle Ansätze.

Der moderne Gottmensch.

Ueber die Weihnachtstage sind die Christen aller Schattierungen in der Presse sehr ausgiebig zu Worte gekommen. Und wie ein dicker roter Faden zog sich durch alle diese weihnächtlich-pfarrherrlichen Betrachtungen der Vorwurf: Schuld an allem heutigen Elend, an allem gegenwärtigen Leid ist die Selbstvergotung des Menschen. Also da haben

Literatur.

Almanach der Psychoanalyse 1938.

(247 Seiten und Bildbeilage). Internationaler psychoanalytischer Verlag Wien, Preis in Leinen RM. 4.—.

Die seit 1926 alljährlich erscheinenden psychoanalytischen Almanache bieten — zumeist in Ausschnitten aus Neuerscheinungen der psychoanalytischen Literatur — einen guten Einblick in die Problemstellungen der fortschreitenden Forschungsarbeit auf diesem Gebiete. Da ist es nun bemerkenswert, dass neuerdings einige Psychoanalytiker die grosse Bedeutung des sozialen Moments für das Seelenleben der Menschen anzuerkennen beginnen. Am deutlichsten tritt dies in einem Beitrag «Die Beziehung zwischen sozialer und persönlicher Desorganisation» von Paul Schilder (New York) hervor. Das Triebleben ist biologisch gegeben, aber schon beim Kinde hängt es von sozialen Momenten ab, in welcher Weise sich der Mensch in dieser Welt zurechtfindet.

Insbesondere ist die herrschende Sexualmoral ein Hemmnis der gesunden Entwicklung des Kindes: «Die Psychoanalyse hat gezeigt, dass auf sexuellem Gebiet frühe Versagungen, Einschüchterungen und Strafen zu schweren Störungen in der persönlichen Entwicklung führen.» Denn das Kind prüft und sondiert unaufhörlich seine Umgebung, um sich an die Umwelt anzupassen, was oft nicht ohne seelische Verkrüppelung zu erreichen ist. Die «Abwegigkeit des Individuums in seiner Anpassung an die Welt» verrät sich dann in einer seelischen Erkrankung: «Die Neurose kann somit als eine

falsche Einstellung auf Grund einer Unterbrechung des Prüfungs- und Sondierungsprozesses definiert werden», der im Dienste des Realitätsprinzips steht. Aber schliesslich sind auch die Erzieher für das hilflose Kind eine sehr bemerkenswerte Realität und so «werden unrichtige Einstellungen von dem fehlangepassten Elternteil auf die Kinder übertragen».

Hier schliesst sich der Zirkel, der letzten Endes auf soziale Faktoren zurückzuführen ist, denn die ganze Erziehung — und erst recht die öffentliche Schulerziehung — ist Ausfluss der sozialen Struktur der Gesellschaft, in die wir hineingeboren werden. Und wenn Freud von einem «Unbehagen in der Kultur» spricht, dann darf man nicht vergessen, dass diese Kultur in ihren Spitzenleistungen nur einem sehr begrenzten Kreis von Menschen in gehobener gesellschaftlicher Stellung zugute kommt, in sozialer Hinsicht jedoch als Unkultur zu bezeichnen ist, da sie die primitivsten Voraussetzungen materieller und emotionaler Bedürfnisbefriedigung vermissen lässt. Innerhalb der heutigen menschlichen Gesellschaft werden alle Haeseregungen hochgezüchtet und deren Sublimierung wesentlich erschwert. Wer soll da noch seelisch «normal» bleiben? Die Flucht in die Neurose, in das Anormale wird zur Norm.

Der stärkste psychische Heilfaktor wäre demnach die Beseitigung der heute bestehenden sozialen Desorganisation. Vorbeugen ist besser als Heilen. Die psychoanalytische Therapie kann sich derzeit nur auf die individuelle Behandlung einzelner Neurotiker beschränken und muss in vielen Fällen versagen, weil die «Geheilten» innerhalb der gegebenen sozialen Wirklichkeit in neue Konflikte geraten. Aber die Psychoanalyse könnte uns auf Grund ihrer

wir's! Und nun wir wissen, wo der Fehler liegt, sofort an die Arbeit, um ihn zu beheben! Doch da stossen wir plötzlich auf Schwierigkeiten: Was ist das, Selbstvergottung? Wer vergottet sich eigentlich? Wie geht das zu, wenn man sich selbst vergottet?

In unseren diktatorischen Nachbarländern hat es vielleicht einen Sinn, von Menschenvergottung zu reden, da einige Diktatoren die fast religiöse Verehrung, die ihnen entgegengebracht wird, bedenkenlos annehmen und verwerten. In Deutschland könnte auch mit gewissem Recht von Vergottung deswegen gesprochen werden, weil dort ein Teil der Deutschgläubigen die mystische Sehnsucht eines Ekkehard, eines Angelus Silesius wieder aufnimmt: Angleichung des Menschen an Gott, Aufgehen von Gott und Mensch in der Gemeinsamkeit der unio mystica. Aber in der Schweiz von einer Vergottung des Menschen, speziell des von Gott abgefallenen Menschen zu reden, ist sinnlos und töricht. Ich kenne persönlich viele restlos ungläubige Schweizer, aber von einer Selbstvergottung habe ich noch nie eine Spur entdecken können. Im Gegenteil: Der Anschluss des Menschen an das Tierreich, die bedingungslose Einordnung in das Reich der Organismen, die restlose Unterstellung unter die grossen kosmischen Gesetze — das alles erzieht zur wahren und tiefen Bescheidenheit. Wir uns vergotteten? Völlig sinnlos, da wir ja in eurem Christengott keine Realität und nicht einmal mehr ein Ideal zu sehen vermögen.

Sucht und behebt diese Vergottung lieber bei euch selbst! Ihr lehrt ja immer noch, dass der Mensch im Mittelpunkt des Weltgeschehens steht, dass zu seinem Nutzen und seiner Dienstbarkeit Pflanzen und Tiere geschaffen worden sind, dass für euch allein ein übermächtiger Schöpfergott täglich und stündlich die grossen Naturgesetze durchbrechen kann, wenn er will, dass der Mensch, dieses Gotteskind, eine Seele besitzt, die später zu Gott als ihrem Vater zurückkehrt, und dass der Besitz dieser Seele euch streng und absolut von allem andern Getier auf Erden trennt. Wahrlich, wenn von Vergottung gesprochen werden muss, so sucht sie bei euch, nicht bei uns!

Im Grunde ist es natürlich den Herren Pfarrern mit diesem Vorwurf gar nicht so ernst. Sie sind froh, unsern Abfall von der Kirche auf unsere moralische Unzulänglichkeit, auf unsere Ueberheblichkeit und unseren Grössenwahn zurückführen zu können, um von der grossen Differenz in der Wahrheitsfrage schnell und geschickt abzulenken.

Einsichten beraten, welche sozialen Voraussetzungen erfüllt sein müssten, um eine künftige Sexualhygiene zu ermöglichen. Ein erster Versuch nach dieser Richtung ist in der Arbeit von Schilder zu erblicken, denn er will «den Weg zu einer Theorie eröffnen, die auch soziale Faktoren in Erwägung zieht». Hier mündet die Psychoanalyse notwendig in die Politik und die Feinde des sozialen Fortschritts werden wieder einmal den Ruf nach «Entpolitisation der Wissenschaft» ertönen lassen. Als ob nicht unser ganzes gesellschaftliches Leben durchsetzt wäre mit einer — hauptsächlich durch die Kirche geförderten — lebensfeindlichen Sexualpolitik. Diese reaktionäre Sexualpolitik muss bekämpft werden, will man die seelische Gesundung der Menschheit erreichen. Die Psychoanalyse ist, wie der vorliegende Almanach beweist, auf dem Wege, ihre eigentliche Aufgabe — wenn auch vorläufig nur erst tastend — zu erkennen, nachdem schon vorher ein avant-gardistischer Flügel unter der Führung von Dr. Wilhelm Reich (Oslo) diesen Weg mit revolutionärem Elan beschritten hat.

So weit sind die meisten Psychoanalytiker noch nicht. Wohl spricht Lawrence S. Kubie (New York) in seinem Beitrag «Psychoanalyse praktisch gesehen» auch von einer Prophylaxe, doch er meint nur die rechtzeitige Behandlung neurotischer Erkrankungen. Auch die Vorbeugung durch eine von analytisch geschulten Erziehern geleitete Aufzucht der Kinder dürfte da nicht viel helfen, selbst wenn man einige «Missverständnisse in der psychoanalytischen Pädagogik» ausschaltet, worüber Steff Bornstein-Windholz (Prag) berichtet. Denn was nützt es, wenn es auch gelänge, in einem pädagogischen «Zauberberg», fern der rauhen

Die Wissenschaft im Lichte des Marxismus.

Unter diesem Titel hat die Büchergilde Gutenberg (Zürich-Prag) ein Buch in deutscher Uebersetzung herausgebracht, das in mehrfacher Hinsicht unsere Aufmerksamkeit verdient, denn es sind sozusagen «bürgerliche» Gelehrte, die ihr engeres Fachgebiet vom Standpunkt des historischen Materialismus überprüfen. (Nebenbei: Es waren gerade solche «Bürgerliche» — auch Marx und Engels gehörten zu ihnen — die den Sozialismus am meisten gefördert haben, während es genug Proleten gibt, deren sozialistische Gesinnung sich in scheinradikalischen Redensarten erschöpft.)

Es sind namhafte Wissenschaftler der Pariser Hochschulen und Forschungsinstitute, darunter Nobelpreisträger von Welt-ruf, welche die marxistische Denkmethode auf solche Weise zu Ehren bringen. Dies mag heute seltsam erscheinen, da selbst Sozialisten vom Marxismus abrücken, ja vielfach den Marxismus für die Niederlagen der sozialistischen Bewegung verantwortlich machen wollen. Eigentlich müssten wir uns aber umgekehrt darüber wundern, dass die Akademiker dem Marxismus bisher so wenig Verständnis entgegengebracht haben, wenn wir nicht wüssten, dass auch das Denken der Intellektuellen vielfach unfrei, nämlich klassenbedingt ist. Diese Klassenbedingtheit der bürgerlichen Wissenschaft offenbarte sich schon darin, dass sie einen grundsätzlichen Trennungsstrich zwischen Natur- und Geisteswissenschaften zog.

In den Naturwissenschaften wurde die materialistische Methode anerkannt, in deren Mittelpunkt das Experiment steht, um subjektive Faktoren tunlichst auszuschalten. In den Geisteswissenschaften hingegen leugnete man — obwohl doch auch der denkende Mensch nur ein Stück Natur ist — die Möglichkeit einer materialistischen Betrachtungsweise; hier seien die Verhältnisse viel zu verwickelt, sozusagen von unkontrollierbaren, irrationalen Einflüssen durchsetzt. Man vergass dabei nur — jede Vergesslichkeit ist psychologisch begründet — dass auch die Naturbetrachtung zunächst durch die «Fülle der Gesichte» verwirrt wird. Man stelle sich etwa vor, dass die Astronomie mit der Himmelsphotographie beginnen hätte sollen: wie schwer wäre es gewesen, in dieses Chaos von unzähligen Sterngebilden wissenschaftliche Ordnung hineinzubringen? Nur Schritt für Schritt liess sich das Weltgebäude begrifflich erfassen.

Auch der Geschichtsprozess bietet auf den ersten Blick ein solches Chaos, und es bedarf vereinfachender Voraussetzungen, um ihn für eine wissenschaftliche Betrachtungsweise

Wirklichkeit, alle Aggressionen zu sublimieren? In einer von sozialen Gegensätzen durchtobten Umwelt würden dann doch die vor ihren eigenen inneren Dämonen so sorgsam behüteten Kinder sich der äusseren Realität wenig angepasst fühlen:

Nein, es bedarf vor allem einer Umgestaltung der sozialen Struktur unserer Umwelt, sonst lässt sich auch durch die beste Pädagogik das Inferno der menschlichen Seele nicht meistern. Trotzdem ist es nicht nutzlos, die psychoanalytische Pädagogik zu verfeinern, denn die Nuranalytiker werden schliesslich erkennen, dass ihrer Arbeit durch die gesellschaftliche Struktur Schranken gesetzt sind; sie werden erkennen, dass ihre entgegneten Reformvorschläge unter den gegebenen sozialen Verhältnissen undurchführbar sind. Genau so, wie die nazifistischen Forderungen in der heutigen Gesellschaft unerfüllbar sind. Aber es ist eben schon ein Fortschritt, wenn erkannt wird, woran es liegt, dass die meisten Menschen gegenwärtig mehr oder weniger neurotisch eingestellt sind.

Diese Erkenntnis ist auch in der Vorlesung zu verspüren, die Heinrich Meng an der medizinischen Fakultät der Universität Basel beim Antritt des neu errichteten Lektorats für Psychohygiene unter dem Titel «Ueber Wesen und Aufgabe der seelischen Hygiene» gehalten hat. Meng kommt zwar nicht direkt auf die sozialen Vorbedingungen einer seelischen Prophylaxe zu sprechen, doch stellt er fest, dass «die vorhende Hygiene in die Zeit der Aufzucht, der Pflege und Erziehung fällt». Die unausgesprochene Schlussfolgerung liegt nahe: Wie soll denn unter den gegebenen sozialen Verhältnissen eine solche «Aufzucht, Pflege und Erziehung» der Kinder in breiten Schichten der Bevölkerung überhaupt möglich sein,

zu präparieren. Man muss bei der Analyse komplizierter Zusammenhänge im Anfang immer von vielem absehen, was den Blick verwirrt. Ohne Abstraktion keine Wissenschaft. Oder, um ein Wort von Liebermann («Zeichnen ist weglassen») zu variieren: Erkennen heisst weglassen. Um nämlich das Wesentliche zu erfassen, bedarf es der Ausschaltung des Unwesentlichen. Wie macht das nun die Naturwissenschaft? — Ein Beispiel aus der Physik mag es verdeutlichen: Das Pendelgesetz verlangt, dass die Schwingungsdauer eines sogenannten «mathematischen Pendels» nur von seiner Länge und von der Fallbeschleunigung an dem betreffenden geographischen Ort abhängt, vorausgesetzt, dass der Ausschlagswinkel des Pendels 5 Bogengrade nicht übersteigt.

Eine Fülle von Abstraktionen! Ein «mathematisches Pendel» gibt es in Wirklichkeit überhaupt nicht; es ist eine echt wissenschaftliche Konstruktion, nämlich: ein Massenpunkt, aufgehängt an einen gewichtslosen Faden. Es gibt keinen «ausdehnungslosen» Massenpunkt und es gibt keinen «gewichtlosen» Faden. Das «mathematische Pendel» ist ein blosses Gedankengebilde, eine Fiktion. Ja, was hat dann das ganze Pendelgesetz für einen Wert, wenn es sich auf fiktive Annahmen gründet? — Nun, man muss es nur richtig anwenden. Jedes wirkliche (physikalische) Pendel — bei dem man übrigens auch noch den Luftwiderstand berücksichtigen muss — kann aus unzähligen vielen mathematischen Pendeln bestehend betrachtet werden, und seine Schwingungsdauer lässt sich, ausgehend von dem erwähnten einfachen Pendelgesetz, mathematisch ableiten.

Nach demselben wissenschaftlichen Prinzip verfährt auch der Marxismus; er geht aus von vereinfachenden Annahmen (Fiktionen) und zieht nachträglich immer mehr und mehr die störenden Momente in Betracht, die ursprünglich absichtlich — also bewusst — ausgeschaltet werden. Er beginnt gleichsam mit einem mathematischen Pendel, d. h. er betrachtet den kapitalistischen Wirtschaftsprozess als isoliertes Gebilde: *ohne* das Vorhandensein nichtkapitalistischer Räume, *ohne* Modifikation durch den Aussenhandel, *ohne* Kapitalexport usw. Es ist eine typische «Als ob»-Betrachtung der Wirklichkeit, um — vergleichsweise gesprochen — zum Pendelgesetz zu gelangen. Natürlich besteht die heutige Wirtschaft nicht nur aus Kapitalisten und Arbeitern, natürlich werden die Waren nicht zu einem Wert verkauft, der aus der gesellschaftlich aufgewendeten Arbeit resultieren würde, auch darf der Wert des Geldes nicht als *konstant* angenommen werden etc. Und für jeden wissenschaftlich geschulten Denker ist es klar, dass man dank dieser fiktiven Voraus-

setzungen sich von der empirischen Wirklichkeit zunächst entfernt. Aber: «Zu jeder vereinfachenden Voraussetzung gehört eine *nachträgliche Korrektur*, welche die zunächst vernachlässigten Elemente der realen Wirklichkeit nachträglich berücksichtigt, wodurch die ganze Untersuchung stufenweise an die komplizierte konkrete Erscheinungswelt näher gerückt und in Uebereinstimmung mit ihr gebracht wird.» (Henryk Grossmann «Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems». Leipzig 1929, Verlag C. L. Hirschfeld.)

Nun wird verständlich, warum Karl Marx dem I. Band des «Kapital» — d. h. der ersten Abstraktionsstufe — noch einen II., ja sogar III. Band folgen lassen wollte, um der stufenweisen Erkenntnis des sehr komplizierten Gesellschaftsprozesses Rechnung zu tragen. Es ist bezeichnend für die Unwissenschaftlichkeit vieler seiner Kritiker, dass sie «Widersprüche» zwischen den einzelnen Bänden des «Kapital» — gleichsam Widersprüche zwischen einem mathematischen und einem physischen Pendel — «entdeckt» haben. Es ist klar, dass sich derartige «Widersprüche» in jedem wissenschaftlichen System nachweisen lassen, denn sie bezeichnen nur die verschiedenen Stufen der Abstraktion, sonst nichts. Aber gerade darum hätten die Akademiker dem Marxismus volles Verständnis entgegenbringen müssen, wenn, ja wenn sie nicht vor den politischen Konsequenzen des Marxismus zurückgeschreckt wären.

Das vorliegende Buch bedeutet daher nach dieser Richtung eine entscheidende Wendung. Auch diese Wendung muss marxistisch betrachtet werden: Der Widersinn der kapitalistischen Gesellschaftsordnung wird nämlich heute selbst den weltfremdesten Gelehrten offenbar. Nicht nur, dass ungeheure Quantitäten von Nahrungsmitteln vernichtet werden, während Millionen Menschen darben; nicht nur, weil der Faschismus alle moralischen Werte zu vernichten droht; nicht nur, weil die Sicherheit jeder, auch der bürgerlichen Existenz gefährdet ist. Vielmehr ist es der offenkundige Zusammenbruch der Kultur, insbesondere der wissenschaftlichen Kultur, die einst der Stolz des aufstrebenden Bürgertums war. Heute werden technische Erfindungen aufgekauft, damit sie *nicht* Verwendung finden, denn dadurch würde investiertes Kapital entwertet. Nicht die menschlichen Bedürfnisse entscheiden, sondern der Profit einer kleinen Oberschicht von Geschäftemachern, zu deren Spekulationsobjekt auch der Krieg gehört.

Auf vielen Gebieten wird die «freie Forschung» aus politischen Gründen unterbunden; der Totalitätsanspruch des

Man merkt, dass die Psychoanalyse — wie jede Wissenschaft — notwendig an die Grenzen ihrer praktischen Wirksamkeit gelangen muss, wenn sie das soziale Moment auf die Dauer auszuschalten sucht. Die eminent praktische Bedeutung einer Sexualtheorie liegt in der Sache selbst begründet. Die Psychoanalyse muss — will sie nicht in sterilen, doktrinären Betrachtungen versanden — notwendig zur Forderung einer gesunden Sexualökonomie gelangen, wie eine solche von der sexualpolitischen Vereinigung in Oslo längst erhoben wurde.

Von den übrigen noch unerwähnten Beiträgen des Almanachs sind zu nennen: Der Begründer der Psychoanalyse, Sigm. Freud, begründet in zwei Arbeiten seine Vermutung, dass «Moses ein Ägypter» war; in einer weiteren Abhandlung «Die endliche und die unendliche Analyse» verweist er auf gewisse Ähnlichkeiten der Lehre des hellenischen Philosophen und Arztes Empedokles aus Akragas, der im 5. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung lebte, mit der psychoanalytischen Theorie. Karl v. Menninger (Topeka, Kansas) bespricht die Beziehungen zwischen «Psychiatrie und Medizin», Edward Glover (London) «Die unbewusste Funktion der Erziehung», Edouard Pichon (Paris) «Psychoanalytische Untersuchungsmethoden», August Aichhorn (Wien) «Zur Erziehung Unsozialer», Robert Wälder (Wien) «Kampfmotive und Friedensmotive». Aus dem Nachlass von Sandor Ferenczi (Budapest) ist eine Arbeit über «Psychoanalyse und Kriminologie» aufgenommen. Klinische Probleme werden von Helene Deutsch (Boston) «Ueber versäumte Trauerarbeit» und von Erwin Stengel (Wien) «Prü-

Ohne Mittel keine Macht!

Denket an den Pressefonds!

Postcheckkonto der F. V. S., VIII 26.074, Zürich.

fungsangst und Prüfungsneurose» behandelt. In das Gebiet der Anwendung auf die Geisteswissenschaften gehört ein Beitrag von Fritz Wittels (New York) über die Don Juan-Gestalt in einer Arbeit «Die libidinöse Struktur des kriminellen Psychopathen» sowie ein Aufsatz von Richard Sterba (Wien) «Bemerkungen über drei Filmdarsteller (Charlie Chaplin, Emil Jannings und Lon Chaney) die stets dieselben Motive gestalten; zugleich wird eine psychologische Deutung für die Wirkung dieser Motive gegeben.

Das Gebiet der Psychoanalyse ist unerschöpflich wie das Leben selbst, aber ihren eigentlichen Wert wird sie erst erweisen, wenn sie sich, wie oben erwähnt, in den Dienst der sozialen Umgestaltung stellen wird.

Th. Hartwig.

Die Menschen verdriesst's, dass das Wahre so einfach ist; sie sollten bedenken, dass sie noch Mühe genug haben, es praktisch zu ihrem Nutzen anzuwenden.

Goethe.